

IRENE HANNON

Cranberry  
Sommer



francke

der Vorgarten. Das Gras war gemäht, ein Tisch und ein einzelner Stuhl standen in der Mitte einer sauberen Terrasse. Gepflegte Sträucher umgaben den Garten.

Falls die Unterkunft genauso makellos war wie das Äußere des Hauses, würde er seine Großstadtvorsicht über Bord werfen und das Apartment nehmen.

Anna schob die Schiebetür auf der Rückseite des Hauses auf und kam zum Anbau. Sie schloss auf, öffnete die Tür und winkte ihn herein. „Lassen Sie sich Zeit. Klopfen Sie an die hintere Tür, wenn Sie sich entschieden haben.“

Mit diesen Worten ließ sie ihn stehen und verschwand im Haus.

Jedenfalls war seine potenzielle Vermieterin nicht redselig. Eine Sorge weniger und ein starkes Argument, das für dieses Apartment sprach, da er nicht hierhergekommen war, um Leute kennenzulernen, neue Freunde zu finden oder Gesellschaft zu suchen.

Spontane Entscheidungen waren zwar normalerweise überhaupt nicht seine Art, aber als er über die Türschwelle trat, war er zu 95 Prozent sicher, dass er den richtigen Platz gefunden hatte. Das Apartment war geräumig mit einem Einzelbett im hinteren Teil, der durch eine spanische Wand von einem Sofa und einem Sessel im vorderen Bereich abgetrennt war. Rechts war eine winzige Kochnische mit Kühlschrank, Mikrowelle und zwei Kochplatten sowie einem Tisch für zwei Personen. Die Küchenschränke waren mit mehr Geschirr, Töpfen und Küchenutensilien gefüllt, als er in zwei Jahren bräuchte, geschweige denn in zwei Monaten. Das Badezimmer enthielt alles Nötige und eine Dusche entsprach ihm sowieso eher als eine Jacuzzi-Badewanne. Insgesamt war das Apartment viel größer als ein Motelzimmer. Und alles war ordentlich und sauber.

Seine Entscheidung war schnell getroffen.

Er verließ das Apartment, ging zu der Glasschiebetür, die von der Terrasse ins Haupthaus führte, und klopfte.

Als Anna die Tür aufzog, wehte ihm ein Duft entgegen, bei dem ihm das Wasser im Mund zusammenlief. Frisch gebackene Plätzchen.

„Ich nehme das Apartment.“ Michael zog sein Scheckheft aus der Tasche. „Es ist viel schöner als ein Motelzimmer.“

Die leichte Anspannung in ihrem Gesicht löste sich. „Okay. Gut.“ Sie wischte ihre mehlbestäubten Hände an dem Geschirrtuch ab, das über ihrer Schulter lag, und trat zu ihm auf die Terrasse. „Sie können den Scheck hier auf dem Tisch ausstellen.“

Immer noch keine Einladung, ins Haus zu kommen, obwohl er für mehrere Wochen auf ihrem Grundstück wohnen würde. Diese Frau war so vorsichtig, dass sie ihre Freundin, die Polizeichefin, bestimmt seine Angaben hatte überprüfen lassen, und wusste, dass er kein Verbrecher war. Trotzdem wollte sie ihn nicht in ihrem Haus haben.

Sonderbar.

Er trat zum Tisch, setzte sich und klappte sein Scheckheft auf. „Wie viel soll ich Ihnen im Voraus zahlen? Ich plane, ungefähr sechs Wochen zu bleiben, plus minus ein paar Tage.“

„Sagen wir zwei Wochen. Für den Fall, dass einer von uns seine Meinung ändert.“

Ein vernünftiger Vorschlag. Aber er konnte sich nicht vorstellen, dass er seine Meinung ändern würde.

„Das klingt fair.“ Er trug die Summe ein, unterschrieb den Scheck und reichte ihn ihr. „Kann ich meine Sachen schon ins Apartment bringen, bevor ich Lebensmittel einkaufen fahre?“

„Natürlich. Sie können auf der rechten Seite der Einfahrt parken. Lassen Sie mir nur genügend Platz, dass ich in die Garage komme. Ach, und im Mietpreis ist inbegriffen, dass einmal in der Woche geputzt wird. Samstagnachmittags. Es sei denn, dieser Tag passt Ihnen nicht.“

Eine unerwartete Dreingabe. Bei den meisten Unterkünften, die man für längere Zeit mietete, musste man selbst putzen.

„Samstag ist gut.“

Sie steckte den Scheck in ihre Schürzentasche. „Falls Sie irgendetwas brauchen, klopfen Sie einfach an die Hintertür. Für den Fall, dass ich nicht zu Hause bin, habe ich einen Zettel mit meiner Handynummer in die linke Küchenschublade gelegt. Ansonsten respektiere ich Ihre Privatsphäre.“

Kein Wort von einem Ehemann.

Sie musste geschieden oder verwitwet sein.

„Danke.“

Sie nickte kurz und trat dann einen Schritt zurück. „Ich wünsche Ihnen einen hilfreichen Aufenthalt.“

Er legte den Kopf schief. Eine interessante Wortwahl. Die meisten würden einen schönen Aufenthalt wünschen.

Verfügte jeder in dieser Stadt über eine außergewöhnliche Wahrnehmungsgabe?

„Danke.“ Er trat zur Seite des Hauses. „Ich lasse Sie weiterbacken und hole meine Taschen.“

Als er mit seinen Sachen zurückkam, war sie nicht mehr da. Er hatte Hunger und wollte sich nicht lange aufhalten. So köstlich diese Tacos geschmeckt hatten, das Mittagessen war längst vorbei. Ein paar Grundnahrungsmittel zu kaufen und ein paar Eier in die Pfanne zu schlagen, stand für heute Abend ganz oben auf seiner Prioritätenliste.

Eier.

Er kniff die Augen zusammen, als ihm das Bild von der schlanken Frau auf dem Fahrrad durch den Kopf schoss. Sie war schwer gestürzt. Die Schürfwunde an ihrer

Hand hatte schlimm ausgesehen. Welche anderen, weniger sichtbaren Verletzungen hatte sie erlitten? Hatte sie immer noch Schmerzen?

Dieser Gedanke behagte ihm überhaupt nicht.

Wirklich schade, dass er nicht wusste, wer sie war. Sich entschuldigen war das Mindeste, was er tun sollte.

Er stellte seine zwei Taschen neben das Bett. Könnte ihm seine Vermieterin sagen, wer diese Frau war, wenn er sie ihr beschrieb? Hope Harbor war nicht sonderlich groß. Die Stadt hatte höchstens drei-, viertausend Einwohner. Und Anna wohnte seit Jahrzehnten hier. Vielleicht fragte er sie, wenn sich dazu eine Gelegenheit ergab.

Aber als er eine Stunde später vom Einkaufen zurückkam, war sie nirgends zu sehen. Gleich am ersten Abend an ihre Tür zu klopfen, hielt er nicht für weise. Wenn er sie zu oft belästigte, würde sie ihn nach den zwei Wochen Probelauf wahrscheinlich hinauswerfen.

Mit den Einkaufstüten in der Hand schloss er die Tür auf und stieß sie dann mit der Schulter ganz auf. Doch dann blieb er überrascht stehen. Der Duft, der aus Annas Haus geströmt war, erfüllte jetzt sein Apartment. Er brauchte nur eine Sekunde, um herauszufinden, woher dieser Duft kam.

Ein Teller mit frisch gebackenen Keksen stand in der Mitte des kleinen Tisches.

Nachdem er seine Einkäufe auf der Arbeitsplatte abgeladen hatte, steuerte er geradewegs auf das Gebäck zu, hielt aber abrupt inne, als er den Tisch erreichte. Sie dufteten und sahen aus wie seine Lieblingsplätzchen, Ingwerplätzchen.

Die Plätzchen, die Julie immer gebacken hatte.

Er nahm eins. Die Wärme aus dem Ofen drang an seine kalten Finger, während er vorsichtig abbiss.

Nein.

Sie schmeckten nicht ganz so wie Julies Plätzchen. Der Geschmack war eine Nuance anders.

Aber die Ähnlichkeit war doch so groß, dass ihm ein leichter Schauer über den Rücken lief. Es war fast so, als würde ihn seine Frau in der Stadt, die sie so geliebt hatte, begrüßen.

Während das Plätzchen in seiner Hand abkühlte, schüttelte Michael den Kopf. Lächerlich. Zeichen, Symbole, Omen. Das war alles Unsinn. Ein letzter Versuch verzweifelter Menschen, die eine Bestätigung oder eine Antwort suchten. So verzweifelt war er auch wieder nicht.

Doch während er noch das Plätzchen aß, konnte er das, was heute alles passiert war, unmöglich als reinen Zufall abtun. Julie hätte das bestimmt nicht gemacht. Sie hatte in allem immer Gottes Hand gesehen. Wie an jenem Tag, als sie zu einem längst überfälligen Ausflug aufs Land zum Picknicken unterwegs gewesen waren



und mitten in einem wolkenbruchartigen Regen einen Platten gehabt hatten. Zu allem Überfluss hatte Julie auch noch ihr Handy zu Hause gelassen und bei seinem war der Akku leer gewesen. Und das Tüpfelchen auf dem i: Ihr Ersatzreifen hatte nicht viel Luft gehabt.

Während er geschimpft und gemurrt hatte, hatte sie seinen Arm getätschelt und ihm versichert, dass dies kein Weltuntergang sei. Der Regen würde irgendwann aufhören und bis dahin könnten sie doch einfach die Warnblinker einschalten und ihr Picknick im Auto genießen.

Irgendwann hatte sie es geschafft, ihn wieder aufzumuntern. Als sie bei der Nachspeise angekommen waren, hatte der Regen nachgelassen. Ein anderer Autofahrer war stehen geblieben, um zu fragen, ob sie Hilfe bräuchten. Dann hatte er für sie die Pannenhilfe angerufen.

„Heute könnte Ihr Glückstag sein“, hatte der ältere Mann gesagt und sein Handy wieder eingesteckt.

Michael hatte nicht einmal versucht, seine Skepsis zu verbergen. „Ich kann mir nicht vorstellen, was eine Reifenpanne mit Glück zu tun haben sollte.“

„Ich weiß ja nicht, wohin Sie beide unterwegs waren, aber ungefähr zwanzig Kilometer weiter ist ein Unfall passiert. Ein sehr schlimmer Unfall.“ Er hatte das Gesicht verzogen und in die Richtung gedeutet, aus der er gekommen war. Die Richtung, in die sie hatten fahren wollen. „Mit mehreren Fahrzeugen. Es sah so aus, als hätte es Tote gegeben. Diese Reifenpanne hat Sie auf jeden Fall vor dem Stau bewahrt und vielleicht sogar vor dem Unfall.“

Julie hatte kein Wort gesagt, aber er hatte gewusst, dass sie innerlich Gott für diese Panne gedankt hatte, während sie schweigsam auf den Pannenservice gewartet hatten. Und sie hatte auch für die Menschen gebetet, die an dem Unfall beteiligt gewesen waren und nicht so glimpflich davongekommen waren wie sie.

Während er zu den Schränken in Annas Apartment trat und begann, seine Einkäufe wegzuräumen, wusste Michael genau, was Julie sagen würde, wenn sie jetzt hier wäre.

„Es tut mir leid, dass dein Urlaub so holprig begonnen hat, aber gib diesem Ort eine Chance. Alles geschieht aus einem Grund. Vertraue Gott und lass dich von ihm führen.“

Er stellte die Eier in den Kühlschrank und war sich nicht sicher, ob die Frau auf dem Fahrrad mit ihren Blutergüssen und Abschürfungen diesen Worten auch zustimmen würde.

Aber er hatte die feste Absicht, sich hier zu erholen, jeden Tag seines Aufenthalts hier so zu nehmen, wie er kam, und Hope Harbor die Chance zu geben, seinem Namen alle Ehre zu machen.

# Kapitel 3

Während die Gemeinde den Refrain des letzten Liedes sang, hörte Michael damit auf, so zu tun, als würde er singen, und legte sein Gesangbuch weg.

Er gehörte nicht hierher.

Nur weil er diese kleine Kirche entdeckt hatte, als er in den letzten zwei Tagen die Stadt erkundet hatte – und nur weil er hier saße, wenn Julie bei ihm wäre –, bedeutete das nicht, dass er allein hätte kommen sollen. Gottesdienste waren in den letzten eineinhalb Jahren nicht Teil seines Lebens gewesen. Und sie standen auch in den nächsten Wochen nicht auf seinem Plan.

Die letzten Orgeltöne verklangen und er strömte zusammen mit allen anderen aus der Kirche. Einige Besucher nickten ihm höflich zu und lächelten freundlich, aber niemand sagte mehr als ein kurzes Hallo. Kein Problem. Er war heute nicht in die Kirche gekommen, um jemanden kennenzulernen. Und ehrlich gesagt war er auch nicht gekommen, um mit Gott zu sprechen. Er war nur hier, weil Julie gewollt hätte, dass er an seinem ersten Sonntag in Hope Harbor in den Gottesdienst ging.

Aber ohne sie an seiner Seite war der Gottesdienst genauso schal gewesen wie ein Glas Limonade ohne Kohlensäure. Die Lieder waren nett gewesen, die Bibelstellen bekannt, die Predigt gut strukturiert und einfühlsam vorgetragen, aber er fühlte sich leerer als vor einer Stunde, als er durch diese Tür getreten war.

Ein Gottesdienst sollte erbauen und nicht deprimieren.

Am nächsten Sonntag würde er lieber ausschlafen.

Im Strom der Gottesdienstbesucher bewegte er sich langsam zur Tür. Er trat in einen Tag hinaus, der genauso grau war wie seine Stimmung. Die launische Oregon-Sonne konnte jeden Moment die Wolken durchbrechen und das trübe Wetter vertreiben, so wie sie es gestern getan hatte, aber seine Welt würde sich dadurch nicht aufhellen.

In einer trüben Stimmung trat er aus der Schlange der Leute, die darauf warteten, sich vom Pfarrer zu verabschieden, und zog den Reißverschluss seiner Windjacke zu. Small-Talk mochte er noch weniger als Gottesdienstbesuche.

Viele Gottesdienstbesucher steuerten auf einen Tisch auf dem Rasen zu, auf dem Kaffee und Donuts angeboten wurden, aber er hatte während des Rasierens schon seine Tagesration an Koffein hinuntergekippt und bei dem Gedanken, einen mit Zuckerguss getränkten, frittierten Teigklumpen zu essen, drehte sich ihm fast der Magen um.

Ein Spaziergang am Strand erschien ihm viel verlockender.